

bz**abo+** INTERVIEW

Jacques Herzog: «Alles steht im Dienst der Genesung»

Zuerst das Rehab in Basel, jetzt das neue Kinderspital in Zürich: Herzog & de Meuron hat immer mehr Expertise in der so genannten «Healing Architecture». Im Interview erläutert Jacques Herzog, worauf es dabei ankommt - und was man vermeiden sollte.

Patrick Marcolli

05.10.2024, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Nicht verniedlichen, keine Disneyworld schaffen: Architekt Jacques Herzog (hier im Museum Küppersmühle in Duisburg).

Bild: Keystone

bz: Herr Herzog, die Spitäler, die Herzog & de Meuron entwirft, sehen nicht aus wie Spitäler. Ist das eines Ihrer

Erfolgsgeheimnisse in diesem Bereich?

Jacques Herzog: Die Frage lautet vielmehr: Wie sieht ein Spital eigentlich aus? Stelle ich mir ein Spital vor, so denke ich an einen hässlichen Bau. Die Spitäler, die ich als Patient kenne, sind technologisch, medizinisch und punkto Betreuung oft exzellent. Aber ihre Architektur ist oft hässlich, ohne die Sorgfalt gemacht, mit welcher die Pflegenden täglich dort arbeiten.



Pionierbau: Das Rehab in Basel, gebaut von Herzog & de Meuron.

Bild: Kenneth Nars

Vor etwas mehr als 20 Jahren sind Sie mit dem Bau der Rehabilitationsklinik in Basel (Rehab) einen ganz anderen Weg gegangen.

Ja. Das Rehab war damals etwas ganz Neues, ich wage zu sagen: Mit diesem Bau haben wir Pionierarbeit in der «Healing Architecture» geleistet.

Das Rehab-Gebäude sieht nicht aus wie ein Spital.

Ja, wie sieht denn ein Spital überhaupt aus? Wir wollen nicht ausdrücken: schau, das ist ein Spital! Es ging uns vielmehr darum, diesen Ort für Patienten, Angehörige und Mitarbeitende so zu gestalten, dass alles im Dienst der Genesung steht.

Wie muss man sich das vorstellen?

In einem Spital sind die Patientinnen und Patienten meist räumlich fixiert. Auch ihr Wahrnehmungsraum ist stark eingeschränkt. Deshalb wollen wir das, was draussen in der Natur vor sich geht – die Sonne, der Regen, das Wolkenspiel – durch die Architektur reflektieren und so die Sinne der Patienten aktivieren, für eine eigene, spezifische Wahrnehmung. Wir alle kennen das aus eigener Erfahrung, wenn solche kurzen Momente starke Gefühle auslösen. Im Rehab «inszenieren» wir beispielsweise das Spiel der Regentropfen, wie sie sich – an der eigens dafür gestalteten Dachkante – wie Perlen aufreihen, bevor sie herunter fallen.



In dieser Woche eröffnet: Das neue Kinderspital in Zürich, die Patientenzimmer auf dem Dach in Form von kleinen Häuschen sind gut erkennbar.

Bild: Maris Matsulis

Im Rehab werden meist sehr schwere Fälle behandelt. In einem Kinderspital hingegen werden ebenso kleine Wehwechen geheilt wie lebensbedrohliche Krankheiten. Wie reflektiert sich das in der Architektur?

Der wichtigste Unterschied besteht in der Massstäblichkeit, in der Proportion des Gebäudes. Für Kinder ist die Intimität des Raumes noch wichtiger als für Erwachsene. Deshalb haben wir die Patientenzimmer auf dem Dach des neuen Kinderspitals in Zürich bewusst wie kleine Häuschen angelegt. Das gibt einerseits eine Identifikationsmöglichkeit von aussen – «siehst Du das Licht dort?» oder «in diesem Häuschen war ich einmal» – und andererseits hat man im Innern das Gefühl, in seinem eigenen kleinen Wohnhaus zu sein.

Das heisst, die Architekten brauchen sehr viel Empathie beim Entwerfen eines Kinderspitals, einen spielerischen Zugang fast?

Sicherlich auch. Aber man muss aufpassen, dass die Architektur nicht Dinge verniedlicht oder eine Art von Puppenhaus-Ästhetik kreiert. Disneyworld funktioniert dort nicht.

Herzog & de Meuron hat das Rehab gebaut in Basel, jetzt das Kinderspital in Zürich. Zudem ist ein Spital in Dänemark im Bau und in San Francisco sowie in Basel ein Eben solches geplant. Täuscht es oder ist der Stellenwert der Architektur im Spitalbau grösser geworden?

Ich denke, dass das Bewusstsein für die Rolle der Architektur in der Medizin und im Heilungsprozess in jüngerer Zeit stark gewachsen ist. Die Corona-Pandemie hat auch dazu beigetragen. Zudem dürfen wir nicht vergessen, dass die Spitäler als Arbeitgeber untereinander in Konkurrenz stehen. Es spielt durchaus eine Rolle bei der Rekrutierung von Fachkräften, wie sich das Arbeitsumfeld gestaltet, ob man Tageslicht bei der Arbeit hat, schöne Pflanzen und Bäume in einem Innenhof sieht oder ob man angenehme Materialien berühren kann.

Zentral für die Spital-Architektur ist aber auch, dass sie perfekte Arbeitsabläufe ermöglicht.

Gute Architektur funktioniert nicht schlechter als die sogenannte «funktionelle Architektur». Das ist ein Cliché. Architektur muss immer funktionieren, sonst wird sie nicht überleben. Architektur ist eine ganzheitliche Kunst und muss Raum bieten für eine spezifische Qualität, welche über das Funktionelle hinausreicht.

Das Kinderspital in Zürich wie auch das Rehab in Basel oder ihr Spital in Dänemark sind flache Gebäude ohne Bettenturm. Was ist die Absicht dahinter?

Wir kreieren dadurch eine eigene Landschaft. Spitäler haben – vereinfacht dargestellt – drei Basisfunktionen oder Schichten: die Räume mit der Technik, die Zone, in der Arzt und Patient sich begegnen, sowie die Patientenzimmer. Es ist einfacher, in einer horizontalen Bewegung vom einen Bereich in den anderen zu gelangen. Die Vertikale verstärkt das Trennende.



Der Entwurf des Klinikums 3 des Universitätsspitals Basel.

Bild: zVg

Und dennoch muss manchmal – aus Mangel an Fläche – auch in die Höhe gebaut werden. Wie beim geplanten Klinikum 3 in Basel.

Ja, aber das wird kein konventioneller Turm. Es wird innere Begegnungszonen geben, auch mehrgeschossige Räume und die Möglichkeit, auf eine Terrasse zu gehen. Wir haben solche Orte ja schon innerhalb der Roche-

Türme realisieren können. Hohe Gebäude sind für Verdichtung und Konzentration von Funktionen in unserer Stadt von grosser Bedeutung, heute und erst recht in der Zukunft. Solche Gebäude müssen aber wie ein Organismus funktionieren mit einer grossen Aufenthaltsqualität und auch Orten, wo man hinaustreten kann, auf eine Terrasse, einen Balkon etc. Die Zeit rein funktionalistischer Hochhäuser, wo jedes Geschoss gleich ist und vom anderen hermetisch abgetrennt, ist vorbei.

Das Kinderspital in Zürich ist teurer geworden als geplant. Kostet gute Spitalarchitektur automatisch mehr Geld?

Gute Architektur ist, wenn man mit dem vorhandenen Geld etwas Besseres macht. Das ist uns meiner Meinung nach auch beim Kinderspital Zürich gelungen. Und noch etwas zum Thema Geld: Der Anteil der «Architektur» an den Gesamtkosten bei solch komplexen Projekten ist verschwindend klein. Viel wichtiger als edle und kostbare Materialien ist die Sorgfalt, mit der eine Architektur konzipiert und ausgeführt wird. Solche Sorgfalt braucht das Talent und die Zeit des Architekten, der dafür aber grundsätzlich nicht mehr Honorar erhält als jemand, der Standarddesign abliefert.

Mehr zum Thema

ARCHITEKTUR

Rehab-Gebäude wird 20: Ein Pionierwerk feiert Geburtstag

19.05.2022



UNIVERSITÄTSSPITAL

Entscheid zum Klinikum 3 wird vertagt

19.04.2024



Für Sie empfohlen

[Weitere Artikel >](#)



LIVETICKER

Der FC Basel gewinnt dank Shaqiri, Barisic und langer Überzahl den Krisengipfel gegen YB mit 1:0



YB BEZWUNGEN

Der linke Fuss ist zurück: Wie das Donnerstagstraining zum Erfolg gegen den Meister führte



abo+ CORONA

Corona-Infektionen steigen wieder an – doch an eine Impfung zu kommen, ist gar nicht so einfach



NAHOST-NEWSBLOG

**Israels Armeechef: «Wir hören nicht auf»
++ Explodierte Pager wurden heimlich in Israel hergestellt**

Live



abo+ EINZELKRITIK

Erstes Tor mit Shaqiri und für Barisic: Die Noten des FC Basel nach dem 1:0 gegen YB

Copyright © bz Basel. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Aargauer Zeitung ist nicht gestattet.